

Das rote Rad des Terrors

Die mit 95 Jahren verspätung herausgegebene Arbeit Eberhard Michelssons dokumentiert die gottlose Repression der Kirche in der Sowjetunion – und ist selbst Dokument des Überlebens im Zeitalter der Christenverfolgung **VON UWE WOLFF**

Das Verhältnis des Moskauer Patriarchates zur gegenwärtigen Regierung hat die Geschichte der Russischen Orthodoxen-Kirche wieder in den Blick gerückt. Unter Zar Peter wurde das sogenannte „dritte Rom“ zur Staatskirche. Mit der Oktoberrevolution begann eine beispiellose Christenverfolgung, die bald auch Lutheraner und Katholiken in ihren Mahlstrom zog. Der in Estland lebende Schriftsteller und spätere Konvertit Edzard Schaper hat in zahlreichen Romanen das grausame Schicksal der Gläubigen beschrieben. In seinem Roman „Die sterbende Kirche“ (1936) entwirft er aber auch die Vision einer neuen Ökumene der glaubenden Herzen, zu denen er den Märtyrer Eduard Profitlich zählte. Seine Seligsprechung erfolgte 2025. Schaper widmete ihm den Roman „Der Aufbruch des Gerechten“ (1963).

Der Moskauer Patriarch Tichon hatte 1918 einen Bannstrahl gegen den Roten Terror geschleudert und vom Kommunismus als einer Eingebung Satans gesprochen. Später kam er in Gefangenschaft. Unter Druck unterschrieb er eine Erklärung, in der er seine früheren anti-sowjetischen Äußerungen bereute und erklärte, er sei nicht mehr Feind der Sowjetmacht. Er wurde aus der Haft entlassen und kehrte in den Hausarrest ins Donskoi-Kloster zurück. Edzard Schaper sprach von einem „Martyrium der Lüge“, das viele Priester und Bischöfe in den kommenden Jahrzehnten auf sich genommen hätten, um die Kirche zu schützen. Sie alle täuschten sich,

Das rote Rad des Terrors zermalmt alles, was nicht auf Linie lag.

Im Jahr 1929 schrieb Eberhard Michelsson (1902–1965) in Riga eine Examensarbeit über den gottlosen Terror in der Sowjetunion. Er hatte die Besetzung des Baltikums erlebt und in der Baltischen Landwehr gegen die Rotarmisten gekämpft. Seine Arbeit benutzte Quellen, in denen der Atheismus seine satanischen Triumphe offen feiert. Dazu gehörte die Zeitschrift „Der Gottlose“ (Besboshnik), die auch Edzard Schaper für seine Beschreibung des Martyriums auswertete. Triumphierend wurde hier über Kirchenschändungen und Blasphemien berichtet: Besoffene Matrosen zogen mit Dirnen in ein Gotteshaus und zerstörten die Einrichtung. Bolschewiken inszenierten die „Trauung“ eines Popen mit einer Stute. Beide küsst das Kreuzifix. Nachdem der Priester seinen Glauben verraten hatte und dadurch moralisch vernichtet worden war, wurde er erschossen und damit gleichsam zweimal ermordet. Lehrer ließen ihre Kinder über das Dasein Gottes abstimmen. Wer glaubte und sich bekannte, bekam keine Schulspeisung. Heiligenbilder wurden verbrannt, auf den Kirchtürmen wurden die roten Fahnen gehisst, die Gebäude als Viehställe, Kasernen, Kinos oder Restaurants missbraucht. Plakate zeigten die Muttergottes mit einem Kind, das einen Rotarmistenhelm auf dem Kopf trägt. Wer als Kirche überleben wollte, musste wie die russischen Altgläubigen in den Untergrund oder die Weiten Sibiriens gehen. Zeitgleich mit Eberhard



Sinnbild des „Martyriums der Lüge“ (Edzard Schaper) in der Sowjetunion: Patriarch Tichon. Foto: Imago/Granger Historical Picture

Michelsson begann Wilhelm Holberg, ihre Geschichte zu schreiben. Er konnte sein knapp 1000 Seiten umfassendes Standardwerk „Das Russische Altgläubigentum“ erst nach dem Krieg abschließen. Wie Michelssons Arbeit wurde das zweibändige Werk erst posthum veröffentlicht.

Wie die meisten Deutschbalten siedelte Eberhard Michelsson 1939, nach der Okkupation des Baltikums durch Stalins Truppen, in den Warthegau und später

nach Oldenburg über. Von Roland Freisler in Abwesenheit zum Tode verurteilt, blieb Edzard Schaper in Estland, bis er von Stalins Juristen ebenfalls zum Tode verurteilt wurde. Er floh über Finnland nach Schweden, wo ihn die Behörden aus Angst vor Repressalien an die Sowjetmacht ausliefern wollten. Auf seiner Flucht rettete Schaper das Archiv der Baltischen Russlandhilfe, in dem die kirchliche Untergrundarbeit dokumentiert ist. Peter Wör-

ter, der unermüdete Archivar des Baltikums, hat diese Quelle im Marburger Herder-Institut erschlossen. Zu den ungeheuren Schätzen der Sammlung gehören auch die Erinnerungen von Theophil Meyer, des letzten lutherischen Bischofs von Moskau, dessen Schicksal eng mit dem Leiden der Wolgadeutschen in stalinistischer Zeit verbunden ist.

Abenteuerlich wie das Schicksal vieler Balten war auch der Weg von Michelssons Arbeit, bis sie nach 95 Jahren Verborgenheit im Schreibtisch eines alten Pfarrers entdeckt und von Sabine und Dieter Fahl ediert wurde. Das Buch zeugt vom Wunder des Überlebens im Zeitalter der Christenverfolgung. Die Herausgeber haben mit ihrem äußerst umfangreichen Register von Institutionen, Gruppen und Personen den geschichtlichen Kontext in einmaliger Anschaulichkeit und Tiefe erschlossen. Leicht gemacht wurde dem Forscherheer die Arbeit nicht. „Nach Beginn des russisch-ukrainischen Krieges 2022 suspendierten aber die deutschen Bibliotheken die Zusammenarbeit mit russischen Einrichtungen im internationalen Fernleihsystem.“ **Eberhard Michelsson: Die rechtliche Stellung der Kirche und der Kampf des Kommunismus gegen die Religion in der U.S.S.R. 1917–1928. Eine theologische Abschlussarbeit aus Riga von 1929, Hrsg. von Dieter und Sabine Fahl, Paderborn: Brill/Schöningh, 2025, 540 Seiten, Festeinband, EUR 118,-**

Der Rezensent ist promovierter Theologe und habilitierter Kulturwissenschaftler.

Sonderfall Ungarn

Die Magyaren ticken anders, auch außenpolitisch. Der neue Sammelband „Ungarn, Europa und die Welt“ des Budapester Deutsch-Ungarischen Instituts beleuchtet Europapolitik und nationale Perfektionierungstendenzen **VON LASSE B. LASSEN**

Seit 2020 bemüht sich das Deutsch-Ungarische Institut des Mathias-Corvinus Collegiums (MCC) mit seiner Reihe „Beiträge zur deutsch-ungarischen Verständigung“ um neue Blickwinkel auf das Land im Karpatenbecken. Nach dem vom Institutsleiter Bence Bauer verfassten Essayband „Ungarn ist anders“ und dem Sammelband „Ungarische Wegmarken“ (beide 2024), in dem sich die wissenschaftlichen Institutsmitarbeiter mit verschiedenen ungarischen Politikaspekten wie Migration, Europa- und Sozialpolitik auseinandersetzen, ist nun innerhalb kürzester Zeit mit „Ungarn, Europa und die Welt“ eine neue Anthologie erschienen.

Anders als bei den bisherigen Erscheinungen nähern sich in diesem Band die am Deutsch-Ungarischen Institut angesiedelten Gastwissenschaftler dem Thema der ungarischen Außenpolitik im Zeichen der

„Konnektivität“ (Balázs Orbán) – also der Vernetzung des Landes mit möglichst vielen Akteuren unter Vermeidung einer klaren Blockzugehörigkeit – auf essayistisch verschlungenen Wegen an.

Zunächst setzen sich der Historiker Hans-Christof Kraus, der Rechtswissenschaftler Christian Hillgruber und der Politologe Heinz Theisen mit den weltpolitischen Umbrüchen seit 1990 auseinander. Dabei deuten sie die Zäsuren des illusorischen „Endes der Geschichte“ (Francis Fukuyama) nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktaturen 1989/1990, den *clash of civilizations* (Samuel P. Huntington) im Zuge von 9/11 und die „Zeitenwende“ des Ukraine-Krieges als Wegmarken für notwendige Kurswechsel in der aktuellen europäischen Politik.

So werden die systemimmanente Blockade des UN-Sicherheitsrates (Kraus), der Irrglaube an ein nicht an konkrete

Machtinstanzen rückgekoppeltes Völkerrecht (Hillgruber) sowie die Überdehnung des Westens durch zu viele strategische NATO-Partnerschaften nach Osten bei fehlender Grenzsicherung nach Süden (Theisen) als Problembündel mit Reformbedarf ausgemacht. In Rückgriff auf die Geschichte dienen insbesondere die Zwischenkriegszeit mit ihrer Bündelung an lokalen militärischen Konflikten – von der Mandschurei (1931) über Abessinien (1935/36) bis ins Sudetenland (1938) – sowie die Machtlosigkeit des Völkerbundes in jener Dekade als mahnende Beispiele für von Machtrealitäten entkoppelte Normen und Institutionen.

Der zweite Teil der Anthologie widmet sich innereuropäischen gesellschaftlichen Sollbruchstellen, insbesondere der Identitätspolitik sowie der universitären Cancel Culture. Die Historikerin und Soziologin Sandra Kostner erforscht dabei Genese,



Ungarische Hussaren auf der Burg von Buda. Zeichen der einstigen militärischen Größe und der andauernden Besonderheit Ungarns. Foto: Imago/Depositphotos

Machtstrukturen und Funktionsweisen von Cancel Culture an den Universitäten und konstatiert eine unheilige Allianz aus militanten Aktivisten, Agendawissenschaftlern und furchtsamen Universitätsleitungen, während Michael Kühnlein davor warnt, dass der Wunsch nach Katharsis und das Postulat „Nie wieder Rassismus und Gewalt“ leicht in einen „Liberalismus der Furcht“ umschlagen kann. Rainer Lisowski spricht in Rekurs auf Heraklit vor der „Enantiodromie“ – ein Zuviel des Guten, bei dem Demokratisierung, Moralisierung und Technokratie in ihr Gegenteil verkehrt werden. Hier erscheint Ungarn als Ausnahme zu den im Westen zunehmenden Tendenzen der Überperfektionierung von Politik, Moral und Technik.

Aus ideengeschichtlicher Sicht behandeln ehemalige Visiting Fellows des Deutsch-Ungarischen Instituts schließlich philosophische Wegmarken der europäischen Geschichte, die bis heute in die politischen Diskurse um Europa hineinwirken. Frank-Lothar Kroll, der zusammen mit Bence Bauer als Mitherausgeber fungiert,

definiert drei Axiome konservativer Politik: das Primat der Freiheit, soziale Verantwortung und Differenz der Nationen innerhalb der europäischen Ordnung – und weist dabei darauf hin, dass die Abgrenzung zum Liberalismus im 19. Jahrhundert teilweise in eine andere Richtung läuft, als dies heute in Abgrenzung zum Sozialismus und dessen Spielarten der Fall ist. Der schlanke Staat – die Kernidee des Liberalismus – steht beim Althistoriker Michael Sommer im Zentrum, der die lange Lebensdauer des römischen Imperiums mit dessen integrativer Kraft, zunehmender Rechtssicherheit und schlanker Verwaltungsstruktur begründet. Erst die steigenden Kosten des 3. Jahrhunderts hätten dessen Ende eingeläutet.

Die Analysen verorten sich im Umfeld einer Vielzahl neuerer Publikationen, die Bezüge zwischen Erstem Weltkrieg, Zwischenkriegszeit und den aktuellen Disruptionen der Machtpolitik herstellen. Trotz der fragmentierten Natur des Bandes sind die Fragen nach der konkreten Durchsetzbarkeit des Völkerrechts sowie die Kritik an den Risiken einer überzogenen Bemühung um Demokratisierung, Moralisierung und Technisierung hochaktuell. Konnektivität, die Verbindung mit möglichst vielen internationalen Partnern im Namen des nationalen Interesses statt einer „wertebasierten Außenpolitik“, wie sie von Ungarn betrieben wird, erscheint hier als probates Mittel im sich neu ordnenden Mächtekonzept Europas. Damit liefert der Sammelband „Ungarn, Europa und die Welt“ interessante neue Denkanstöße zu aktuellen Debatten der Wissenschaftsfreiheit und Europapolitik.

Bence Bauer & Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Ungarn, Europa und die Welt, Budapest: MCC Press, 2025, 236 Seiten, Paperback, EUR 15,-

Der Rezensent ist promovierter Historiker und Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Neueste Geschichte in Würzburg.

Anzeige

Sie möchten Israel mit Ihrem Testament unterstützen?

Gestalten Sie Israels Zukunft! Der Jüdische Nationalfonds – JNF-KKL e.V. setzt Projekte zum Wohle der Umwelt und der Menschen in Israel um.

Bei uns können Sie in Ihrem Testament ganz individuell festlegen, für welches Wunschprojekt aus den Bereichen Aufforstung, Wasserwirtschaft, Infrastruktur und Soziales Ihr Nachlass verwendet werden soll. Wir beraten Sie gerne!

Kontaktieren Sie uns unverbindlich und absolut vertraulich

Jüdischer Nationalfonds e.V.
Keren Kayemeth LeIsrael
E-Mail: nachlass@jnf-kkk.de
Tel: 069 - 97 14 02 - 11
www.jnf-kkk/israel-als-erben

Spendenkonto: JNF-KKL e.V. - IBAN: DE59 5012 0383 0030 9558 76